

kieler anker



Die Uni Kiel ist ein Campus International

Arabische Perspektiven

Bi-national promovieren

Mehr Platz für Internationalität

grußwort

Herzlich willkommen zur neuesten Ausgabe des Kieler Ankers des International Center.

Auch dieses Mal haben wir Ihnen eine bunte Mischung aus aktuellen Informationen aus der Universität, über neue Studiengänge, Forschungsergebnisse sowie persönliche Berichte ausländischer Studierender und Gastwissenschaftler zusammengestellt.

So stellen wir Ihnen Arina Hasson und ihren neugegründeten Studierendenverein »Arabische Perspektiven« vor, und Benedikt Miklos erzählt uns, wie aufregend es war, binational zu promovieren. Das International Center besitzt nun ein weiteres Gästehaus und vom großen Thema das Sommersemesters, dem Projekt »Campus International«, wird ebenfalls berichtet.

Aus der Forschung gibt es auch wieder Neuigkeiten, denn gerade in den Bereichen der Meereskunde, in der Gentechnik und im Nanoreich wurden von Kieler Wissenschaftlern einige Erfolge erzielt.

Und auch der Sport und die Historie kommen nicht zu kurz: Der Kieler Anker hat die neugegründete Gruppe der Freestyler besucht und sich in Tipps und Tricks einweisen lassen, außerdem möchten wir Ihnen zeigen, wie offen sich die Uni Kiel mit ihrer eigenen NS-Vergangenheit auseinandersetzt.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen dieser Ausgabe.

Ihre Kieler Anker - Redaktion
International Center

index

1 **grußwort**

forschung in kiel

- 03 GAME - globaler ansatz durch modulare experimente
- 06 ist das erbgut durch licht steuerbar?
- 10 verbesserter kutter "littorina" dient exzellenter forschung
- 14 forschen im nanoreich

inside cau

- 04 freestylesport verbindet
- 11 neues aus der steinzeit
- 12 campus international
- 16 sich stärker mit der eigenen vergangenheit auseinandersetzen
- 18 binational promovieren - zusatzqualifikation oder riskantes abenteuer?

aus dem international center

- 07 mehr platz für internationale gäste

ausländische studierende berichten

- 08 arabische perspektiven

- 20 impressum

forschung in kiel

»globaler ansatz durch modulare experimente« – GAME

Junge Wissenschaftler fördern und vernetzen – Ein internationales Trainings- und Forschungsprogramm im Bereich der Meereswissenschaften



GAME ist ein internationales Trainings- und Forschungsprogramm für junge Meereswissenschaftler und steht für »Globaler Ansatz durch modulare Experimente«.

Zu einer ökologischen Fragestellung werden im Rahmen von themengebundenen Forschungsprojekten zeitgleich identische Experimente an verschiedenen Standorten auf der ganzen Welt durchgeführt. Dieser Ansatz ist neu in der ökologischen Forschung und ebenso innovativ wie effizient: Nur global vergleichbare Ergebnisse liefern Erkenntnisse über biogeografische Räume und Ökosystemgrenzen hinweg.

Zurzeit werden jedes Jahr insgesamt 18 Stipendien zu gleichen Teilen an deutsche und ausländische Studierende vergeben, die die Versuche in binationalen Teams an jährlich neun Standorten auf der Welt durchführen. Die Vor- und Nachbereitung jedes Projektes findet gemeinsam mit allen Teilnehmern am IFM-GEOMAR in Kiel statt. Vorbereitend wird die Herangehensweise an ökologische Fragestellungen erarbeitet und die Analyse von Daten mit biostatistischen Methoden vertieft. In der Nachbereitungsphase werden alle Ergebnisse vergleichend ausgewertet, interpretiert und zur Publikation vorbereitet. Hier trainieren die Teilnehmer ihre Fähigkeit, Wissenschaft in Form von Vorträgen, Abschlussarbeiten und Beiträgen in internationalen Fachzeitschriften zu kommunizieren. Die Studierenden profitieren von der umfassenden Betreuung durch deutsche und ausländische Wissenschaftler während der gesamten Projektdauer und darüber hinaus. Durch die Teilnahme an einem GAME-Projekt sind sie optimal für eine anschließende Promotion qualifiziert.

GAME bietet mit diesem neuartigen und erfolgreichen Konzept eine besondere Form des Praxisbezugs und bereitet die Studierenden so auf eine internationale Wissenschaftskarriere vor. Gleichzeitig werden neben dem wissenschaftlichen Know-how auch zielorientiertes Arbeiten, Teamfähigkeit und die interkulturelle Kompetenz der Teilnehmer gefördert.

GAME-Projekte befassen sich mit Struktur und Funktion mariner Lebensgemeinschaften, ihrer biologischen Vielfalt sowie deren Bedeutung und Gefährdung. Die Wissenschaftler untersuchen dabei auch die Folgen des globalen Wandels für jene Ökosysteme, die zu den wichtigsten unseres Planeten gehören: den Küstengewässern. Diese werden vom Menschen vielfältig genutzt und sind ständigen Veränderungen ausgesetzt. GAME ist somit eines der wenigen Forschungsprogramme, die das Problem des globalen Wandels auch auf einer globalen Ebene untersuchen. Zudem ist GAME eines der größten Netzwerke im Bereich der internationalen Meeresforschung überhaupt.

Weitere Informationen unter:
<http://www.ifm-geomar.de/game>



Forscher des GAME-Programms in Aktion.
Bild: GAME

inside cau

freestylesport verbindet

Der Kieler Hochschulsport wurde um eine neue Aktivität bereichert – FAM steht für »Free Arts of Movement« und hat bereits zahlreiche Interessierte aus vielen Ländern gefunden.

»FAM« hat es sich zum Ziel gesetzt, verwandte Trendsportarten wie Parkour, Freerunning, Tricking, Freestyle-Wasserspringen, Freestyle-Trampolin, Slacklining, Breakdance oder Capoeira zu fördern, zu etablieren, weiterzuentwickeln und zu präsentieren. Alle Richtungen bauen darauf auf, dass sie freie Bewegungskünste sind und Schnittmengen in vielen Elementen aufweisen. Die Bewegungen sind normungebunden, benötigen keine Gerätschaften und man kann sie überall ausführen.

Außerdem haben sie miteinander gemein, dass sie sehr international sind, also aus »aller Herren Länder« stammen. So wurde Parkour, eine Laufsportart bei der über Geländer, Häuser etc. gelaufen wird – nur nicht auf dem Boden - in Frankreich erfunden und dort auch zum größten Teil weiterentwickelt. Breakdance hat seine Ursprünge in den Vereinigten Staaten und Capoeira ist ein brasilianischer »Kampftanz«, der in Brasilien erdacht wurde, aber auch im türkischen Raum sehr beliebt ist. Das Problem für Fans dieser Trendsportarten, Plätze zum üben zu finden, führte viele zu den klassischen Turngruppen, erzählt Phillip Preuss, der Leiter der Kieler »FAM«-Gruppe. Angefangen hat es

bei ihm mit dem Radsport, wo er jedoch früh den Salto rückwärts einstudierte, da ihn Akrobatik immer schon interessiert hatte.

»Dann habe ich einen Capoeiraverein in meinem Wohnort Fürstenwalde gefunden, wo ich viele Tritte, Techniken und auch Akrobatik gelernt habe«, erzählt der Sportstudent. Parallel dazu trainierte er mit den Breakdancern im Ort, lernte Tänzer kennen und dabei auch seine Freundin. Doch das war ihm immer noch nicht genug: »Nebenbei habe ich auch die Sportart Parkour über Youtube kennengelernt und bin mit meinem bestem Freund dann ab und zu mal durch die Stadt und wir haben trainiert.«

Der Liebe wegen zog er dann aus Fürstenwalde nahe Berlin nach Kiel um Sport und Philosophie zu studieren. Zuerst sollte es das Fach Biologie werden, aber er ist »froh, dass es Philosophie geworden ist, das ist für mich ein kleiner Ausgleich zu den ganzen sportlichen Aktivitäten«. In Kiel wollte er selbstverständlich weiterhin seinem Sport nachgehen: »Ich hab gehofft dass es hier Leute gibt, die auch so abgehen wie ich, welche ich auch nach 1-2 Monaten fand. Damals noch ein Geräteturnkurs, wo alle eigentlich »inoffiziell« Freestyle-Akrobatik und Tricking gemacht haben.«

Im Dezember 2008 wurde in München der Verband der »FAM – Free Arts of Movement« gegründet. Sein Freund, der aktiv Freestyle-Trampolin betreibt, stellte den Kontakt her und Phillip stieg mit ein. Genau zum richtigen Zeitpunkt, denn »die Situation mit den Freestylern in dem Geräteturnkurs wurde schlimmer, es haben sich wohl Turner beschwert, dass Breakdancer und Tricker von uns da ziemlich viel Platz brauchen auf der Fläche und sie nicht ungestört üben konnten. Gleichzeitig hat FAM nach Möglichkeiten gesucht, in Kiel was auf die Beine zu stellen.« So hat er es in die Hand genommen, einen FAM-Kurs an der Uni anzubieten, der auch gleich gut angenommen wurde, vor allem bei den Leuten, die in anderen Sportarten in ihren Bewegungen eingeschränkt waren, weil sie z. B. beim Turnen nicht offiziell »freestylen« durften.



Die Freestyler üben bei gutem Wetter auch draussen.

Bild: FAM Kiel

Den Vorteil von FAM sieht Philip vor allem darin, dass sich niemand unter Druck gesetzt fühlen muss, Leistungen zu erbringen, denn alles sei frei, ohne Vergleich und auf den Spaß an der Bewegung ausgerichtet. Kleine Erfolge sind das Ziel, denn »wenn man dann merkt, dass man nicht mal eine halbe Stunde braucht, um einen Vorwärtssalto zu erlernen, ist man richtig Feuer und Flamme« gibt er ein praktisches Beispiel.

»Jetzt heißt es nicht mehr nur andere Leute bewundern, sondern selber machen. Das Prinzip von FAM, wo jeder je nach Schwerpunkt in die Rolle des Trainers schlüpft, bringt den Leuten auch endlich nahe, was Youtube-Videos nicht können, wie man den Trick übt, und wie man ihn verbessern kann. Hat man dann erst einmal ein Grundrepertoire an Moves, kann man frei improvisieren und schöpft sogar neue Ideen.«

Internationalität ist dabei ein großer Vorteil, weil sich auch Teilnehmer aus dem Ausland sofort beteiligen können, zum Beispiel nutzen einige Studierende aus Russland die Möglichkeit, auf guten Schwingböden ihre Breakdance-Bewegungen zu verbessern. Phillip Preiss, der neben dem Studium auch als Kurstrainer arbeitet, stellte dabei fest, dass ihm die Arbeit mit Erwachsenen viel Freude macht, und auch die Einflüsse aus dem Philosophiestudium machen sich bemerkbar, denn er interessiert sich inzwischen sehr für Religionen. Ob sich das mit dem Sport verbinden lässt? »Hauptsächlich beschäftige ich mich mit Yoga, der Praxis, der Meditation etc., aber auch mit Hinduismus, Buddhismus und indischen Lehren. Ich informiere mich auch viel bei anderen Strömungen, weil ich der Meinung bin, dass alle Religionen nur Äste an einem riesigen gemeinsamen Stamm sind.



Freestyler vor Kieler Kulisse
Bild: FAM Kiel

Oder: »es gibt viele Wege auf den Berg, doch die Aussicht ist die gleiche«. Daher könnte er sich für sein späteres Leben schon vorstellen, ein Vitalcenter zu eröffnen, mit Wellness, Fitness, Ernährung und einem Funsportbereich. Dafür hätte er auch bereits die richtige Partnerin, denn »meine Freundin studiert Ernährungswissenschaften«, lacht er. (ds)

Kontakt:

E-Mail: Elpreisso@gmx.de

Informationen im Internet unter

<http://www.famjam.org>

erbgut durch licht steuerbar?

Die hohe Fotostabilität der DNA, des Erbgutträgers aller Lebewesen, gibt bei Bestrahlung mit UV-Licht viele Rätsel auf. Dabei kommt es entscheidend auf das Zusammenspiel der vier Basen an, aus denen die DNA-Moleküle bestehen. Forscher der Kieler Universität konnten für DNA-Stränge je nach ihrer Basensequenz unterschiedliche Lichtempfindlichkeiten nachweisen.

Seit einigen Jahren ist bekannt, dass die einzelnen Basen, die die Erbinformation in der DNA kodieren, hohe Photostabilitäten aufweisen, da sie die Energie, die sie durch UV-Strahlung aufnehmen, gleich wieder abgeben. Merkwürdigerweise funktionieren diese Mechanismen in DNA, die aus vielen Basen besteht, jedoch nicht oder nur eingeschränkt. Die Deaktivierung der UV-angeregten DNA-Moleküle muss stattdessen auf ganz anderen, bisher unverstandenen, spezifischen Wegen erfolgen. Durch vielfältige Messungen an DNA-Molekülen mit verschiedenen Reihenfolgen ihrer Basen konnte die Forschergruppe um Professor Friedrich Temps vom Institut für Physikalische Chemie der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel diese Annahme nun konkretisieren.

»Die DNA erreicht ihre hohe Photostabilität erst durch die komplexe Doppelhelix-Struktur. Dabei spielen die systemischen gegenseitigen Beeinflussungen der übereinander 'gestapelten' Basen innerhalb eines DNA-Stranges und die Wasserstoffbrückenbindungen zwischen den beiden komplementären Einzelsträngen, in den Basenpaaren der Doppelhelix, wichtige Rollen. Durch die verschiedenen Wechselwirkungen, die wir beobachtet haben, wird die DNA gewissermaßen zu ihrer eigenen Sonnenschutzcreme«, so Temps.



Nina Schwalb bei der Justierung des Femtosekundenlaserspektroskops.

Foto: J. Haacks, Copyright: CAU

Nina Schwalb testete zahlreiche unterschiedliche Basen-Kombinationen in künstlichen DNA-Molekülen. Mittels eines Femtosekundenlaserspektroskops ermittelte sie die jeweils charakteristische Energieabgabe. Sie konnte messen, wie lange die Moleküle fluoreszierten, also das Licht speicherten. Für bestimmte Basen-Kombinationen beobachtete sie »Lebenszeiten« von nur einhundert Femtosekunden, für andere dagegen tausendmal längere Werte. Eine Femtosekunde entspricht einem Millionstel einer Milliardstel-Sekunde.

Nina Schwalb sagte zu den Schlussfolgerungen ihrer Erkenntnisse: »Wir haben die photophysikalischen Eigenschaften untersucht und für unterschiedliche Basen-Kombinationen ganz unterschiedliche Fluoreszenzwerte gefunden. Es scheint mir nicht ausgeschlossen, daraus ein neues diagnostisches Verfahren zu entwickeln, das die direkte Erkennung bestimmter Gensequenzen mit Laserlicht erlaubt, ohne dass man die DNA zum Beispiel wie heute üblich mit Farbstoffen markieren muss.« Auch eine Verknüpfung der photophysikalischen Werte mit Erbmerkmalen ist denkbar. Versteht man diese Mechanismen besser, scheint es auf lange Sicht vorstellbar, durch Laserstrahlen Genmutationen reparieren zu können.

»Bereits heute ist in der Nanoelektronik bekannt, dass sich künstlich hergestellte DNA als 'Nano-Draht' verwenden lässt. Durch die unterschiedlichen Reaktionszeiten der Moleküle wird man möglicherweise irgendwann die betreffenden Moleküle mit Laserpulsen 'schalten' können. Über die Wasserstoffbrücken ließen sich unter Umständen sogar Transistoren aus DNA realisieren«, erläutert Professor Temps.

Die Arbeit von Nina Schwalb wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) im Rahmen des Projektes »Ultraschnelle Fotodynamik von DNA« unterstützt.

neues aus dem international center

mehr platz für internationale gäste

Die Kieler Universität empfängt jedes Jahr mehrere hundert Gastwissenschaftler in ihren Gästehäusern. Um die steigende Nachfrage zu erfüllen wurde Ende 2008 ein weiteres Gästehaus eröffnet.

Am Kieler Hindenburgufer, direkt neben einem bereits bestehenden Gästehaus, stehen internationalen Gästen nun 18 Ein-, Zwei- und Dreizimmer-Appartements zusätzlich zur Verfügung. »Die Internationale Zusammenarbeit der Universität hat in den vergangenen Jahren zugenommen. Insgesamt und speziell im Rahmen der Exzellenzinitiative müssen wir unseren Gästen optimale Forschungs- und Lebensbedingungen bieten«, sagte Kanzler Dr. Oliver Herrmann. »Als Schnittstelle zwischen den beiden bestehenden Gästehäusern ist dieses Dritte als ein Ort der Begegnung konzipiert. Durch den zusätzlichen Platz können wir nun außerdem noch mehr ausländische Wissenschaftler mit Familie unterbringen. Schließlich haben wir auch eine Verpflichtung als familiengerechte Hochschule«, so der Kanzler weiter.

Das Gebäude steht direkt an der Förde und bietet somit einen unvergleichlichen Blick auf das Wasser und mit der Nähe zum bewaldeten Stadtteil Düsternbrook die Möglichkeit, in herrlicher Umgebung spazieren gehen zu können.

Doch auch die Architektur ist etwas Besonderes. »Das Gebäude ist klar strukturiert als zurückhaltender, maßvoller Baukörper und so platziert, dass rechts und links des Gebäudes Blickzonen auf die Kieler Förde offen bleiben«, so Architekt Edgar



Das Gebäude ist mit Einbaumöbeln in zeitloser Form und Farbgebung ausgestattet.

Foto: Arne Biederbeck, Copyright: CAU



Von den Terrassen bietet sich ein hervorragender Ausblick auf die Kieler Förde.

Foto: Arne Biederbeck, Copyright: CAU

Schwinghammer, »Der Neubau nimmt stilistische Merkmale der Nachbarhäuser auf, die abweichende dunkle Farbwahl für Stein und Fenster jedoch stellen das Gästehaus als Neubau vor.« Ein transparentes Treppenhaus teilt das Gebäude in zwei Bauteile. Im nördlichen Teil sind Einzelappartements untergebracht, im südlichen Bauteil die Dreizimmer-Wohnungen. Die Zwei-Zimmer-Appartements sind mit Doppeltüren voneinander getrennt, die eine flexible Wohnraumanpassung ermöglichen: Je nach Wunsch können sie geöffnet werden, so dass Drei- oder Vier-Zimmer-Appartements entstehen. Den Einzimmerappartements sind Gemeinschaftsküchen als »Begegnungsräume« zugeordnet. Im Außenraum entstand ein gestalteter Hofplatz, der in den Sommermonaten ein Forum für gemeinsame Aktivitäten der Bewohner anbietet. Alle Appartements sind mit Einbaumöbeln eingerichtet und alle Küchen soweit ausgestattet, dass man sofort kochen und sich gleich heimisch fühlen kann.(ds)

Betrieben werden die internationalen Gästehäuser der CAU vom International Center. Mehr Informationen zu diesem und allen anderen Häusern erhalten Sie auch im Internet:

<http://www.uni-kiel.de/international/gastwissenschaftler/gaestehaus.shtml>

arabische perspektiven in kiel

An der Uni Kiel gibt es seit Oktober 2008 eine neue Hochschulgruppe, die »Arabischen Perspektiven«. Der Kieler Anker sprach mit einer der Gründerinnen Arina Hasson über die Gruppe und über ihr eigenes Leben in Deutschland nach einer überstürzten Flucht aus dem Irak.

Arina Hasson studiert an der Uni Kiel Romanistik und hat gemeinsam mit ihrer Schwester, Zahra, und zwei weiteren Freunden im letzten Jahr die sehr aktive Studierendenvereinigung »Arabische Perspektiven« gegründet, die sich unter anderem stark in das Projekt »Campus International« eingebracht haben.

Aber wie sind Arina und ihre Schwester damals nach Deutschland gekommen? Wie waren die ersten Tage, Wochen und Monate einer arabisch irakischen Familie in einer völlig neuen Umgebung, in einem neuen Land mit neuer Kultur, Sprache? »Wir leben inzwischen seit elf Jahren hier, die ganze Familie musste damals aus dem Irak flüchten. Mein Vater ist Doktor der Politischen Wissenschaften und konnte dort seinen Beruf nicht mehr ausüben.« Es war die Entscheidung des Vaters nach Deutschland zu flüchten. Die Familie kam nach Lübeck in ein Asylantenheim. »Wir waren dreizehn und zehn und konnten die deutsche Sprache nicht. Wir mussten alle in einem kleinen Zimmer leben«, erinnert sie sich an die ersten Tage in Deutschland. Glücklicherweise konnten sie schon früh die Sprache lernen. »Es gab auch im Asylantenheim eine kleine Schule, damit wir beschäftigt waren und nicht immer nur im Zimmer hocken mussten. Dort wurden uns zumindest die Grundlagen der Sprache beigebracht.« Trotzdem war die Flucht eine Art Schock, und Arina selbst wurde für längere Zeit ruhig und verschlossen. »Um uns herum waren plötzlich lauter fremde

Menschen die fremde Sprachen benutzen. Unsere Mutter hat viel geweint. Wir konnten nichts mitnehmen und uns auch von der restlichen Familie nicht verabschieden.«

»Wir kamen in eine Nachmittagsbetreuung mit anderen Kindern um mal aus dem Haus zu kommen, und bekamen glücklicherweise Hilfe durch Privatpersonen, zum Beispiel bei der Wohnungssuche, denn die Behörden haben uns da nur wenig Hilfestellung gegeben. Deutschland hinkt hinterher, wenn es um das Thema Integration geht«, kritisiert Arina die ihrer Meinung nach sehr mangelhafte Unterstützung für Flüchtlinge. Als sie mit Hilfe von engagierten Privatpersonen in Lübeck eine eigene Wohnung gefunden hatten, war es für den Vater keine Frage, dass die Kinder so schnell wie möglich wieder zur Schule gehen sollten, und zwar nicht auf ein Haupt- oder Realschule sondern aufs Gymnasium, an dem sie ihr Abitur absolvieren können, um zu studieren. Durch viel Eigeninitiative konnte sich der Wunsch des Vaters, die Kinder trotz fehlender Deutschkenntnisse aufs Gymnasium zu schicken doch erfüllen. Sie erzählt: »Glücklicherweise konnte ich bereits lateinische Buchstaben schreiben, weil ich zu Hause in der Schule englisch gelernt habe. Zusammen mit der Unterstützung deutscher Freunde kamen wir dann auf eine deutsche Schule.« Der Schulleiter Herr Januschke des nahegelegenen Katharineums in Lübeck hat Arina und ihre Schwester auch ohne Papiere und Zeugnisse auf eigenes Risiko in die Schule aufgenommen. »Wir sind auch immer noch in Kontakt, er ist sehr stolz auf uns, dass wir soviel erreicht haben und nun alle drei studieren.«



Ein abwechslungsreiches Buffet wurde beim arabischen Abend geboten.
Bild: Bensien/Uni Kiel

Auf die Frage, warum sie Kiel als Studienort gewählt hat, kommt eine pfeilschnelle Antwort: »Wegen der Nähe zu meinen Eltern. Ich wollte eigentlich in Saarbrücken französisch studieren, wegen der Nähe zu Frankreich, aber die Mutter hat gebeten, dass wir in der Nähe bleiben. Daher ist auch meine Schwester hier an der Kieler Uni.« Die Schwester studiert Kunstgeschichte, sie selbst studiert neben Französisch auch Polnisch und Islamwissenschaften mit der Zielrichtung Magister. Sie

ausländische studierende in kiel

arbeitet ehrenamtlich als Korrespondentin für eine Website namens »Al-Jazeera-Talk« und verfasst dort Texte aus Deutschland für die arabische Welt. »Wichtig ist für mich dabei vor allem die Schreiberfahrung. Außerdem habe die dort Möglichkeit auch Kleinigkeiten aus Deutschland zu berichten, zum Beispiel interessiert es Menschen aus dem Sudan, wie pünktlich in Kiel die Busse fahren und sich an die Fahrpläne halten« schmunzelt sie.

Enttäuscht war Arina zu Beginn ihres Studiums an der Uni Kiel von der Fachschaft Islamwissenschaften, die mitten im Fastenmonat Ramadan ein gemeinsames Frühstück anboten. »Da hätte man doch gleich die Gelegenheit nutzen können, neuen Studierenden einen ersten Einblick in die islamische Kultur zu geben.«

Einblick in die islamische, natürlich auch in die arabische Kultur können die Studierenden der CAU nun in den vielen bunten und informativen Veranstaltungen der »Arabischen Perspektiven« gewinnen. Dank Herrn Bensien, der Betreuer der ausländischen Studierenden, konnte die neue Hochschulgruppe innerhalb kürzester Zeit entstehen. »Herr Bensien, teilte mir mit, dass es lediglich eine maghrebische Hochschulgruppe gäbe, unserer Gründung daher nichts im Wege stünde. Außerdem hat er uns beim Ausfüllen von Papieren geholfen«, freut sich Arina Hasson über die gute Zusammenarbeit mit dem International Center. In der neuen Gruppe sollen sich alle arabischen Staaten wiederfinden, und so treffen sich neben Irakern auch Studierende aus Syrien und Palästina, die »ihre Kultur zeigen« und die Gelegenheit nutzen wollen, ihr Land zu repräsentieren. In einer Art Klausurtagung haben sich die ersten vier Gründungsmitglieder im letzten Oktober selbst eine Satzung gegeben und gleich im Dezember einen Filmabend veranstaltet. Inzwischen ist die Gruppe auf zwanzig Personen angewachsen. Viel Zeit hat sich die Gruppe für ihre Namensgebung genommen. Sie haben sich die Köpfe heiß geredet bis sie mit »Arabische Perspektiven« einen Bogen über alle arabische Staaten



Der Verein »Arabische Perspektiven« mit Bshara Harouni
Bild: Bensien/Uni Kiel

spannen konnten, die sie repräsentieren möchten. Die arabische Studierendenvereinigung hat sich bereits während des Sommersemesters mit einigen Aktivitäten beim Projekt »Campus International« eingebracht. Neben einem Filmabend fanden zwei arabische Abende statt, mit den Themen »Muslimisches Leben auf dem Campus« und »Der nahe Osten«, wo neben Berichten von arabischen Studierenden so wie arabischem Essen und arabischer Musik vor allem die Gespräche mit den Besuchern im Vordergrund standen. Besonders stolz ist die Gruppe »Arabische Perspektiven« auf die Organisation eines Klavierkonzertes mit Bshara Harouni, einem Mitglied im West-Östlichen Diwan-Orchester von Daniel Barenboim. »Der tritt sonst in den großen Konzerthallen in New York oder London auf«, schwärmt Arina Hasson über das Ereignis. »Aber als wir erzählten, dass wir mit dieser Veranstaltung feiern wollten, dass Jerusalem von der UNESCO zur arabischen Kulturhauptstadt 2009 gekürt wurde, war er sofort dabei.«

Überhaupt ist diese Auszeichnung für die Gruppe ein wichtiges Ereignis. »Jerusalem ist die Stadt der drei Religionen, und sehr wichtig für den arabischen Kulturraum. Wir werden im kommenden Semester mit Sicherheit noch einige Veranstaltungen zu diesem Thema organisieren« verspricht Arina stellvertretend für die »Arabischen Perspektiven«, eine Hochschulgruppe, die die arabische Welt mal anders zeigt. (ds)

verbessertes kutter »littorina« dient exzellenter forschung

Der gemeinsam von der Christian-Albrechts-Universität und dem Leibniz-Institut für Meereswissenschaften (IFM-GEOMAR) betriebene Forschungskutter »Littorina« wird wieder für den Kieler Exzellenzcluster »Ozean der Zukunft« in der Kieler Bucht eingesetzt.

Nach Umbauarbeiten, die Anfang des Jahres abgeschlossen wurden, ist das Schiff jetzt besser für die vorgesehenen Forschungsarbeiten geeignet als zuvor. Der alte, wuchtige Kran wurde durch ein neues, wendigeres Modell ersetzt, und außerdem bekam das Schiff zusätzliches Gewicht in den unteren Teil des Rumpfes, wodurch es jetzt stabiler in der See liegt und so die Arbeiten an Bord erleichtert.

»Der Exzellenzcluster Ozean der Zukunft ist voll in Fahrt. Dass wir in die Modernisierung der Littorina investieren, zeigt, wie wichtig uns die gute Ausstattung der Wissenschaftler und der Nachwuchsforscher ist. Ebenso wie der Exzellenzcluster ist auch der gemeinsam betriebene Forschungskutter ein Ausdruck der guten Zusammenarbeit zwischen Uni und IFM-GEOMAR«, so der Kanzler der CAU, Dr. Oliver Herrmann. Die Christian-Albrechts-Universität und das Leibniz-Institut für Meereswissenschaften (IFM-GEOMAR) betonten, wie wichtig ein Schiff mit der Größe der »Littorina« für die Wissenschaft sei. »Vor allem für die Forschungen in der Kieler Bucht und an der Westküste ist der Kutter als regional einzusetzendes Schiff von großer Bedeutung«, so Dr. Thomas Müller, Koordinator der Forschungsschiffe, IFM-GEOMAR, »Die größeren Kieler Schiffe Alkor und Poseidon werden naturgemäß vor allem für Forschungsarbeiten in der offenen



Der neue Kran der Littorina hebt nicht nur Bohrkerne, sondern hilft auch bei der Beladung des Kutters mit den Messgeräten.
Foto Julia Zahlten, Copyright: CAU

Ostsee und im Atlantik eingesetzt, teilweise ebenfalls im Rahmen des Clusters.«

Mit einem Team aus drei Doktoranden und einem Techniker wird Kerstin Schrottke, Juniorprofessorin im Exzellenzcluster »Ozean der Zukunft«, die Küstenentwicklung im Flachwasser der Kieler Bucht untersuchen. Sedimentverlagerungen, die mit modernen Messgeräten erfasst werden, sollen über diese Entwicklung Aufschluss geben. Dabei kommen beispielsweise das moderne, fest installierte Fächerlot der Littorina sowie ein Sedimentlot zum Einsatz. Sie ermöglichen die Profilerstellung des Seebodens mit Hilfe von Hydroakustik (Wasserschall). »Das Ziel der Untersuchungen ist, die Küste nach und nach zu kartieren. Vorerst bestimmen wir dazu, wie viel Stein und Geröll am Boden vorhanden ist, wie beweglich es ist und wie das Material darunter aussieht.« Bis zu einer Wassertiefe von etwa 5 Metern kann dabei von der »Littorina« aus gearbeitet werden, in den flacheren Küstenbereichen weichen die Wissenschaftler mit kleineren, mobilen Geräten auf das Schlauchboot aus.

Hintergrundinformation:

Das 1975 gebaute Schiff hat eine Länge von knapp 30 Metern. Mit einem Aktionsradius von 2000 Seemeilen wird es vorwiegend in Ost- und Nordsee eingesetzt. Neben fünf Besatzungsmitgliedern können bis zu sechs Wissenschaftler mitfahren, auf Tageseinsätzen sogar zwölf. In allen marinen Disziplinen kann mit den technischen Einrichtungen an Bord gearbeitet werden: physikalische, chemische und biologische Ozeanographie sowie marine Geophysik und Geologie und Fischerei. So werden in jedem Jahr auch zahlreiche Praktikumsfahrten mit Kieler Studentinnen und Studenten verschiedener Fachrichtungen durchgeführt. Benannt ist der Kutter nach der Strandschnecke, deren wissenschaftlicher Name Littorina ist. Sie ist ein Leitfossil im Ostseeraum.

Weitere Informationen zum Exzellenzcluster »Ozean der Zukunft«: <http://www.ozean-der-zukunft.de>

neues aus der steinzeit

Kieler Graduiertenschüler gehen tiefer hinein in die menschliche Geschichte und modellieren dank neuester Technik nun gesellschaftliche Prozesse am PC.

Wie lebten die Menschen im 3. Jahrtausend vor Christus, und wie dachten sie? Das ist eines der Themen, denen die Kieler Graduiertenschule »Entwicklung menschlicher Gesellschaften in Landschaften« nachgeht. In einem ihrer jüngsten Projekte modelliert der Doktorand Martin Hinz individuelle Handlungen von Steinzeitmenschen am Computer. Anders als bei bisherigen Verfahren stehen hierbei das Individuum und seine einzelnen Handlungen im Vordergrund.

Eine Frage ist zum Beispiel, in welchem gesellschaftlichen Rahmen Steinbeile hergestellt wurden. Gab es zentrale Werkstätten oder produzierte jeder Haushalt sein Werkzeug selbst? Hier kann der Vergleich von simulierten zu archäologisch beobachteten Verteilungen von Bearbeitungsabfall und Endprodukten Aufschluss geben.

Die Simulationen laufen zeitlich vorwärts, aber auch rückwärts ab. »Reverse engineering« ist ein Verfahren, das in der Softwareentwicklung, aber auch in den Naturwissenschaften zum Einsatz kommt. Hierbei wird versucht, aus einem vorgegebenen Endzustand (archäologischer Befund heute) sowohl die Prozesse zu seinem Entstehen als auch den Ausgangspunkt der Entwicklung (neolithische Wirklichkeit) zu bestimmen. Soziale und naturräumliche Gegebenheiten kommen als begrenzende Faktoren in Frage.

Kulturelle Gesichtspunkte, die das Verständnis von Landschaft und damit ihre mentale Ordnung stark bestimmen, sind archäologisch kaum zu beobachten. Daher ist es nötig, neben den archäologischen Daten auch Umweltbedingungen in Kombination mit sozialen und kulturellen Faktoren heranzuziehen, deren Wirken man bei heutigen »primitiven« Ackerbauern und Viehzüchtern beobachten kann. »Diese vielfältigen Verknüpfungen verschiedener Faktoren sind mit den gängigen Verfahren nicht zu bewerkstelligen«, erklärt Hinz. »Erst die moderne Computertechnik ermöglicht eine solche komplexe Analyse.«



Kieler Studenten sichern bei einer Lehrgrabung bei Bad Oldesloe ihre Funde, vorn: ein Pfahl, rechts daneben: Reste eines Erlenbruchwaldes.

Copyright: CAU, Foto: Martin Hinz

Gegenstand von Hinz' Untersuchungen sind archäologische Daten aus ganz Mittel- und Nordeuropa. Die Testregion für Schleswig-Holstein ist das mittlere Travetal, speziell die Siedlung Wolkenwehe bei Bad Oldesloe. Hier fanden die Kieler Wissenschaftler bei Grabungen Spuren aus der jüngeren Steinzeit (ca. 4100 bis 2000 vor Christus), die ihnen Einblicke in die Besiedelung der Region geben. Jetzt werden die Grabungsergebnisse mit Hilfe der modernen Software ausgewertet.

Mehr Informationen:

<http://www.uni-kiel.de/landscapes>

kieler campus ist ein »campus international«

Im Sommersemester 2009 stand die Uni Kiel unter dem Zeichen der Aktion »Campus International«. Durch Vorträge, Wettbewerbe, Seminare und andere attraktive Angebote zeigte sich die Hochschule von ihrer internationalen Seite.

In der Zusammenarbeit deutscher und ausländischer Wissenschaftler, in der Ausbildung ausländischer Studierender und in internationalen wissenschaftlichen Kooperation liegen besondere Stärken, häufig treten diese jedoch gar nicht ins Bewusstsein oder sie werden für selbstverständlich gehalten.

Das Projekt »Campus International« konnte diese positiven Seiten der Zusammenarbeit in zahlreichen Veranstaltungen der unterschiedlichsten Art sehr gut hervorheben.

Was bedeutet Internationalität für die CAU? Wie viele ausländische Studierende sind hier eingeschrieben? Wo und wie findet Integration im Uni-versitätsalltag statt?

Mit Antworten auf diese und auf viele andere Fragen wurde im Laufe des Semesters aufgezeigt, was an unserer Universität in internationalen Zusammenhängen geschieht, in welcher Weise Internationalität in Forschung und Lehre einfließt, in welchen Kontexten Internationalität stattfindet und was sie für die Institution und für die Menschen bedeutet. Dabei ging es nicht nur um die Vielfalt der Kulturen, sondern um die Frage, wie diese Vielfalt wahrgenommen und wie mit ihr umgegangen wird.



Studierende aus unterschiedlichen Kulturkreisen studieren gemeinsam an der Uni Kiel.

Bild: Uni Kiel

campus international

Entstehung des Projekts

Die Idee zu Campus international kam auf bei den Treffen des »Runden Tisches« welcher der Verbesserung der Situation ausländischer Studierender in Kiel dient und bereits seit mehreren Jahren regelmäßig tagt. Es wurden Vorstellungen zur Sensibilisierung für die Themen Interkulturalität und Internationalität zusammengetragen und daraus erwuchs das Konzept für eben dieses Sommersemester, in dem sich eine ganze Universität mit ihren eigenen internationalen Aspekten und deren Integration in den Universitätsalltag auseinandersetzt und diese auch nach außen hin darstellt.

Vielfältige Veranstaltungen

Den Auftakt machte eine Veranstaltung mit dem Kieler Improvisationstheater »Tante Salzmann«, bei der in der Pause von einem gut gefüllten Buffet internationale Köstlichkeiten probiert werden konnten. Darauf folgten in loser Abfolge Einführungen in internationale Sportarten, Symposien zu internationalen Themen, internationale Filmabende und auch die Mensa bot oft mit Hilfe ausländischer Studierender und Mitarbeiter regelmäßig typische Gerichte aus unterschiedlichen Regionen der Welt. Hoher Beliebtheit erfreuten sich auch die »Blitzsprachkurse am Dienstag«, in dem alle Interessierten für 90 Minuten in fremde Sprachen hineinschnuppern konnten. Die Bandbreite erstreckte sich dort von Chinesisch über Persisch und Friesisch bis hin zum Russischen oder sogar der Internationalen Gebärdensprache, um nur einige zu nennen.

Ein zentrales Thema war eine sich über das gesamte Semester wie ein roter Faden durchziehende Ringvorlesung mit dem Thema »Vielfalt und Zusammenhalt«, bei der neben Kieler Professoren aus den unterschiedlichsten Fachgebieten auch externe Redner wie zum Beispiel die Bundestagspräsidentin a. D., Prof. Dr. Rita Süßmuth oder der neue Oberbürgermeister der Stadt Kiel, Thorsten Albig, darüber referierten, wie man die Vielfalt fördern und den Zusammenhalt stärken könne.

Alle waren eingeladen sich zu beteiligen

Ohne ihre ausländischen Studierenden und Mitarbeiter wäre die Uni Kiel weniger abwechslungsreich und vielfältig, und daher waren alle Mitglieder der Hochschule dazu aufgerufen, sich während des Semesters mit eigenen Aktionen am Programm von »Campus International« zu beteiligen und bereicherten es mit den vielfältigsten Aktionen wie zum Beispiel einem Kochkurs aus der Gruppe der in Kiel lebenden Inder oder einem von dem Verein »Arabische Perspektiven« organisierten Klavierkonzert mit Bshara Harouni, einem Mitglied im West-Östlichen Diwan-Orchester von Daniel Barenboim.

Doch auch in kleinen Dingen waren die Teilnehmer sehr engagiert. So bot die Webseite des Projektes nicht nur einen sich stetig erweiternden Veranstaltungskalender, der alle Interessierten auf dem neuesten Stand hielt, sondern konnte mit Hilfe vieler interessanter eingereichter Themen regelmäßig einen »Artikel des Tages« zum Thema Internationalität sowie ein »Videointerview der Woche« mit ausländischen Studierenden und Mitarbeitern online präsentieren.

Zum Semesterende die große Abschlussveranstaltung

Am 24. Juli feierte die gesamte Universität beim der großen Uni-Abschlussveranstaltung »CAUntdown



Die Auftaktveranstaltung mit dem Improvisationstheater »Tante Salzmann« war ein voller Erfolg.
Bild: Studentenwerk SH

2009 – Der Uni Feiertag«, die von Kieler Studierenden organisiert worden war, und auch das Projekt »Campus International« feierte dort seinen Abschluss. Den ganzen Tag gab es zahlreiche »Mitmach-Attraktionen« und auf der großen Konzertbühne wechselten sich große deutsche Namen wie »Clueso« und »Fettes Brot« damit ab, die Besucher mit ihrer Musik zu begeistern. Die Einnahmen dieser Veranstaltung kamen der Aktion »Viva con Agua« in Kenia zu Gute. (ds)

Mehr Informationen zum Projekt finden Sie im Internet unter:

<http://www.uni-kiel.de/campus-international>

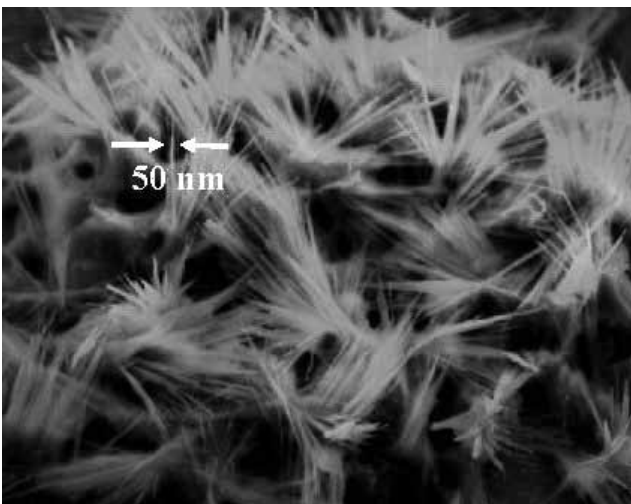
forschen im nanoreich

Im März diesen Jahres entstand eine neue gemeinsame Nachwuchsgruppe von GKSS-Forschungszentrum und der Universität Kiel, um weiter im Gebiet der Nanotechnologie zu forschen. Der Kieler Anker berichtet von der Entwicklung aus diesem hochspannenden Bereich der Wissenschaft.

Transparente Folien, die leitfähig sind und dadurch Sonnenlicht zur Energiegewinnung nutzen. Schiffsrümpfe, die aufgrund einer Nanobeschichtung nie mehr rosten – die Nanotechnologie bietet zahlreiche überraschende Lösungen für unterschiedlichste Anwendungen. Die neue Helmholtz-Hochschul-Nachwuchsgruppe »Nanochemistry and Nanoengineering« wird sich intensiv mit dem Design und der Entwicklung dieser neuen Materialien für Industrie-Anwendungen befassen. Als Teil des Geesthachter Instituts für Polymerforschung erweitert die neue Gruppe damit das Forschungsprogramm der GKSS.

Ein Deutsch-Ägypter leitet die neue Gruppe

Der Chemiker und neue Nachwuchsgruppenleiter Dr.-Ing. Mady Elbahri von der CAU überzeugte zuvor in einem mehrstufigen Wettbewerb die interdisziplinär zusammengesetzte Jury und so begann die Gruppe im März gemeinsam mit ihrer Arbeit. Durchgeführt werden die gemeinsamen Forschungsarbeiten in eigens dafür eingerichteten Laborräumen in Geesthacht und in Kiel.



Nanodraht mit Stacheln
Copyright: CAU, Foto: Mady Elbahri

CAU-Präsident Gerhard Fouquet: »Mady Elbahri zählt zu den talentiertesten Nachwuchswissenschaftlern, der unseren Schwerpunkt Nanowissenschaften und Oberflächentechnologie nachhaltig prägt und die bestehende Kooperation zwischen Kiel und Geesthacht noch intensivieren wird. Er verdient diese Förderung auf höchstem Niveau.«

Das Hauptziel der Nachwuchsgruppe ist die Kombination der Nanotechnologie-Forschung der Universität Kiel mit der Forschung im Bereich Polymerwissenschaft des GKSS-Forschungszentrums. Mit den Helmholtz-Nachwuchsgruppen wird jungen Forschern ermöglicht, eigenständige Forschung an einem Helmholtz-Forschungszentrum bei gleichzeitiger Vernetzung mit einer Universität zu betreiben.

»Universitäten sind unsere wichtigsten Kooperationspartner. Gemeinsam können wir den Wissenschaftsstandort Deutschland dauerhaft stärken«, sagt dazu Professor Dr. Jürgen Mlynek, Präsident der Helmholtz-Gemeinschaft.

Vielfältige Aufgaben mit praktischen Anwendungsmöglichkeiten

Die Nachwuchsgruppe soll sich mit dem Design und der Entwicklung von multifunktionalen Nanomaterialien, zum Beispiel Nanodrähten und weiteren Nanostrukturen, befassen (siehe Abbildung links). Grundlage dieser Arbeiten sind die von Mady Elbahri entwickelten Verfahren. Dabei nutzt er den Leidenfrost-Effekt: Allein mittels eines Tropfens direkt auf einem Substrat lässt sich die Strukturierung von Nanomaterialien aus beinahe beliebigem Material erzeugen. Diese Verfahren wurden bereits patentiert.

Zu den möglichen Anwendungen der neuen Materialien zählen zum Beispiel Anti-Fouling-Beschichtungen oder intelligente Materialien. Diese so genannten »smarten Materialien« verändern ihre Farbe durch Licht, Feuchtigkeit oder elektrische

Spannung. Finanziert wird die bis zu sechsköpfige Forschergruppe zu gleichen Teilen aus Helmholtz-Gemeinschaft, dem GKSS-Forschungszentrum in Geesthacht und der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Der Gruppe stehen jährlich 350.000 Euro zur Verfügung.

Zur Person: Mady Elbahri wurde 1970 in Ägypten geboren und besitzt die deutsche und die palästinensische Staatsbürgerschaft. Er studierte an der Universität Kairo und an der TU Clausthal. Mady Elbahri wurde für seine Arbeiten im Jahr 2007 mit dem Nanowissenschaftspreis der Arbeitsgemeinschaft der Nanotechnologie-Kompetenzzentren ausgezeichnet. Im Januar 2008 promovierte er an der Universität Kiel mit "summa cum laude".

Glossar: Die Helmholtz-Gemeinschaft hat die individuelle Förderung junger, talentierter Forscherinnen und Forscher als wichtiges Ziel in ihrer Mission verankert. Das Programm dient der besseren Vernetzung: Die jungen Leiter arbeiten eng mit universitären Partnern zusammen, erhalten die Möglichkeit, Lehrerfahrungen zu sammeln und sich für eine Universitätskarriere zu qualifizieren. Derzeit existieren in Deutschland rund 80 Hochschul-Nachwuchsgruppen.
<http://www.helmholtz.de>



Der neue Nachwuchsgruppen-Leiter: Dr.-Ing. Mady Elbahri
Bild: GKSS-Forschungszentrum

sich stärker mit der eigenen vergangenheit auseinandersetzen

Die CAU war zur Zeit des Nationalsozialismus stark mit diesem Gedankengut verbunden. Die Geschichte aufarbeiten heißt auch, sich davon zu befreien, und so existiert inzwischen eine sich stetig vergrößernde Internetplattform mit vielen interessanten Artikeln und Würdigungen ehemals vertriebener Wissenschaftler.

Professor Thomas Bauer, der damalige Rektor der CAU, sieht eine besondere Verpflichtung der Kieler Universität, die zu den Vorreiterhochschulen während der NS-Zeit gehörte: »Wir werden uns dieses Themas von Seiten des Rektorates in Zukunft verstärkt annehmen. Es gibt bereits eine Menge von Einzeluntersuchungen, aber kein gebündeltes Werk, das die unterschiedlichen Aspekte übersichtlich zusammenfasst.«

Das Ergebnis: Die Christian-Albrechts-Universität zu Kiel hat inzwischen eine Internetplattform zu ihrer NS-Vergangenheit freigeschaltet. Auf rund 100 Seiten stellt die Universität die Jahre des Nationalsozialismus an der eigenen Hochschule dar und würdigt die aus Kiel vertriebenen Wissenschaftler. Da die Kieler Universität dem Nationalsozialismus sehr eng verbunden war, sieht Professor Thomas Bauer die Aufarbeitung als eine besondere Verpflichtung an: »Der Nationalsozialismus hat die deutschen Universitäten in ihrer Struktur, ihrem Selbstverständnis, ihrer personellen Zusammensetzung und in ihrer Leistungsfähigkeit tiefgreifend erschüttert. Es gibt bereits eine Menge Einzeluntersuchungen dazu, die wir nun gebündelt zugänglich gemacht haben. Besonders wichtig finde ich dabei, die von der Kieler Universität vertriebenen Wissenschaftler zu würdigen.«

Zukünftig sind Ergebnisse aus Forschungsarbeiten, Biografien der vertriebenen Persönlichkeiten und Zeitzeugenberichte im Internet zusammengefasst. Die Plattform bietet somit eine Informationsgrundlage und ermöglicht einen offenen Umgang mit dieser Zeit.

Offenheit als Chance

Im Nationalsozialismus erstarb das wissenschaftliche Leben in Deutschland weitgehend, da viele Wissenschaftler Forschung und Lehre aufgeben mussten – ihre akademischen Grade wurden ihnen aus fadenscheinigen Gründen aberkannt. Die Einzelbiografien der vertriebenen Wissenschaft-



Foto: Jürgen Haacks / Uni Kiel

ler bilden das Herzstück der Interseiten. »Wir müssen uns mit diesem Unrecht auseinandersetzen. Die Aufarbeitung der Vergangenheit ist unsere demokratische Pflicht, und nur sie kann Universitäten hervorbringen, die im gesellschaftlichen Raum ein ebenso selbstbewusstes wie verantwortbares politisches Mandat für ihre Sache wahrnehmen«, so Professor Gerhard Fouquet, Präsident der CAU und Sozialhistoriker.

Die Internetplattform wird regelmäßig von Wissenschaftlern aus allen Bereichen mit neuen Forschungsergebnissen erweitert. Dabei folgen sie einem Grundkonzept. (ds)

Die Plattform »Die Universität Kiel und der Nationalsozialismus« ist in sechs Hauptrubriken unterteilt:

1. Die Machtergreifung in der Kieler Universität
2. Die Gleichschaltung der Lehrerbildung an der Kieler Lehrerausbildungsstätte
3. Die vertriebenen Persönlichkeiten und Wissenschaftler der Kieler Universität
4. Folgen und Aufarbeitung der NS-Zeit an der Kieler Universität
5. Weitere Arbeiten von Kieler Akademikern zum Nationalsozialismus
6. Weiterführende Literatur und Hinweise

Alle weiteren Informationen finden Sie unter:
<http://www.uni-kiel.de/ns-zeit>

der campus international im bild

Im Rahmen des Projektes »Campus International« hatte das International Center gemeinsam mit dem Studentenwerk SH zu einem Fotowettbewerb aufgerufen. Bilder der eigenen Auslandserfahrung waren gefragt, aber auch die Internationalität der CAU sollte gezeigt werden. Mehr als einhundert Einsendungen wurden eingereicht und so konnte eine Jury aus einer reichhaltigen Auswahl die besten Bilder in beiden Kategorien auswählen. Zusätzlich wurde noch ein Publikumspreis ausgelobt.



1. Preis: Hanna Elbnik: »picture, picture!!«
Mwanga, einem Dorf in der Region Kilimanjaro, Tansania, im Rahmen eines Workcamps in Tansania über den Service Civil International (SCI).



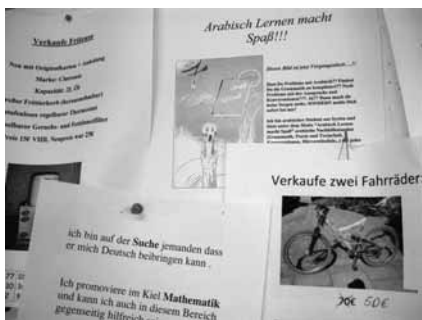
3. Preis: Karen Szemacha: Frühstückseinkauf
Ungarn, Szeged



2. Preis: Alexander Orth: Abgehangen
Bergen, Norwegen, auf dem Ulriken 8. August 2006 bis 3. Januar 2007/ Erasmus-Studium.



Publikumspreis: Skanderbeg Schmusch: Here I come
Istanbul, Oktober 2007 bis Juni 2008. Studienaufenthalt im Rahmen des ERASMUS-Programms.



1. Preis in Wettbewerb B:
Stephan Göbel: Schwarzes Brett international



2. Preis in Wettbewerb B:
Ewa Milanowska: Mensa 1 (Auf der Treppe)

binational promovieren – zusatzqualifikation oder riskantes abenteuer?

Die Philosophische Fakultät der Uni Kiel bietet bereits seit einigen Jahren die Möglichkeit, individuell bestehende Kontakte zu ausländischen Forschungseinrichtungen zu nutzen, um einen Doktorgrad im Rahmen einer »binationalen Promotion« zu erlangen – Benedikt Miklos mit einem Erfahrungsbericht.

»Am 14. Mai 2009 legte ich meine Disputatio, also die Abschlussprüfung für Doktoranden ab. Oh Gott, dachte ich mir, hoffentlich geht alles gut! Nicht nur, dass ich mich mit den üblichen Stresssymptomen, sondern auch mit den Launen der Technik herumplagen musste. Denn zwei meiner Prüfer/innen wurden per Videokonferenz aus Montréal (Kanada) zugeschaltet. Wer wußte anfangs schon, was da noch alles schief gehen konnte!

So hat sich denn auch meine Befürchtung als wahre Prophezeiung herausgestellt. Denn just an dem Tag meiner Prüfung wurde auf die beteiligte Partneruniversität in Kanada eine Internetattacke durchgeführt, so dass die Verbindung erst mit 30-minütiger Verspätung hergestellt werden konnte. Immerhin haben die Techniker am Ende dann aber doch alles hinbekommen, und die Prüfung konnte ordnungsgemäß und erfolgreich durchgeführt werden. Danach fiel mir ein riesiger Stein vom Herzen.

Aber nun mal ganz von vorn: Wie kam es überhaupt dazu?

Nach meinem ersten Staatsexamen in den Fächern Geschichte und Romanistik merkte ich, dass ich

mehr wollte: Einen potenziellen Doktorvater seitens der CAU, der diese Idee angeregt hat, sowie ein mögliches Dissertationsthema hatte ich schon. Letzteres konnte ich dank eines Kontaktes entwickeln, den ich während eines vom International Center der CAU unterstützten Auslandssemesters mit einem mit der Materie sehr vertrauten Professor an der Université du Québec à Montréal geknüpft hatte. Auch er bot mir seine Unterstützung an. So war für mich ziemlich schnell klar, dass ich die in der Promotionsordnung der Philosophischen Fakultät erwähnte Möglichkeit der Vergabe des Doktorgrades im Rahmen binationaler Promotionsverfahren nutzen würde, zumal ich wusste, dass ich nicht nur einfach eine Zusatzqualifikation erlangen, sondern so auch die Qualität meiner Dissertation verbessern könnte.

Aber Achtung: Ein solches Unternehmen hat nicht nur Vorteile.

Beispielsweise bedeutet »binationale Promotion« nicht, dass man für eine Dissertation zwei Titel bekäme. Diese zugegeben etwas trügerische Formulierung verweist lediglich auf die Möglichkeit einer

binationalen Betreuung, die die gleichberechtigte Bewertung der Dissertation durch die beiden Doktorväter einschließt. Der Grad des Doktors selbst wird aber wahlweise von der CAU oder der jeweiligen Partneruniversität vergeben, wobei die Leistungen den Anforderungen lediglich einer der beiden Hochschulen entsprechen müssen. Dennoch besteht das Risiko, dass man zwei Betreuern ausgesetzt ist, die nicht immer das Gleiche verlangen. Eine vorherige Absprache mit den Doktorvätern hinsichtlich Arbeitsteilung und Erwartungen ist also ratsam.

Die Arbeit muss in einer Sprache verfasst werden, die beide Betreuer auch beherrschen. In meinem Fall wurde die Arbeit auf Französisch abgefasst. Dies hat mich



Benedikt Miklos nach seiner Prüfung, im Hintergrund die über Video zugeschalteten Prüfer.

Bild: Privat

viel Zeit gekostet, ebenso wie die sehr aufwändige Ausarbeitung eines (generell aber nicht immer notwendigen) Vertrages zwischen den beiden Partneruniversitäten! Hinzu kam, dass meine in der Fremdsprache verfasste Dissertation damit »belohnt« wurde, dass ich eine deutschsprachige Zusammenfassung abzuliefern hatte, deren Seitenzahl stolze 10 % des Originals umfassen musste. Denn auch fachexterne Professoren müssen im Interesse der wissenschaftlichen Qualitätssicherung die Möglichkeit haben, während der dreiwöchigen Auslage der Arbeit im Dekanat ein Veto einzulegen, wenn sie ihrer Meinung nach zu gut oder zu schlecht bewertet wurde.

Weshalb könnte sich ein solches Abenteuer also lohnen, obwohl damit viele Risiken und zusätzlicher Aufwand verbunden sind?

Zunächst einmal wird diese Form der Promotion explizit im Zeugnis erwähnt. Jede/r potenzielle Arbeitgeber/in kann also später erkennen, dass man mehr geleistet hat als Andere. Außerdem sind die Chancen, durch das damit verbundene Innovationspotenzial ein Stipendium zu ergattern, wesentlich höher, und man kann natürlich auch bei ausländischen »Sponsoren« anklopfen. Auch die in der Promotionsordnung vorgeschriebene »Bedingung«, insgesamt ein Jahr an der Partneruniversität zu verbringen, empfindet man nicht gerade als Belastung, wenn man internationale Erfahrung sammeln will und sich für die Internationalisierung des akademischen Betriebes interessiert. Schließlich arbeitet man dort ja nicht nur mit dem/der Zweitbetreuer/in zusammen, man lernt ebenso Studierende und Fachleute kennen, die einem mit Rat und Tat beiseite stehen – vom Kontakt mit der anderen Kultur einmal ganz zu schweigen. Das wiederum öffnet Horizonte und erlaubt es, die anderweitig investierte Zeit zumindest teilweise wieder einzuholen. Wenn man sich in seiner Arbeit mit der dort vorherrschenden Kultur oder Geschichte beschäftigt, kann man sich so intensiver und vor allem lebendiger mit der Materie auseinandersetzen, als man es

je an seinem Schreibtisch in Kiel tun könnte.

Nach der Abgabe meiner Arbeit mit dem Namen »La chanson politique au Québec (1760-1840): Champ littéraire, littérature et utopie« im Februar dieses Jahres blieb also nur noch die mündliche Prüfung. Um Kosten zu sparen, hatten meine Betreuer und ich also die Idee, die Disputatio per Videokonferenz durchzuführen – in der Philosophischen Fakultät ein absolutes Novum! Dabei waren, wie auf dem Bild links zu sehen ist, – Robert Dion, ein Professor am Département d'études littéraires an der Université du Québec à Montréal, UQAM, Bernard Andrès, mein Zweitbetreuer und ebenfalls Professor am Département d'études littéraires an der Université du Québec à Montréal, UQAM, Apl. Prof. Dr. Dorothea Scholl, vom Romanischen Seminar der CAU und Vertretungsprofessorin für Romanische Literaturwissenschaft (Französisch und Italienisch) am Institut für Romanistik an der Uni Rostock, Prof. emer. Dr. Konrad Groß (Englisches Seminar der CAU) sowie mein erstbetreuer Prof. emer. Dr. Volker Kapp (Romanisches Seminar der CAU).

Schön war, dass ich so nicht nur meinen Zweitbetreuer, sondern auch meine kanadischen Freunde zu Gesicht bekam, denn die Prüfung war öffentlich, so dass Interessierte sie auf beiden Seiten des Ozeans – zumindest nach den anfänglichen Schwierigkeiten – auch verfolgen konnten. Ein bisschen konnte ich mich also darauf freuen, und gelohnt hat es sich für mich auf jeden Fall!«

Kontakt:

Weitere Informationen in der Promotionsordnung der Philosophischen Fakultät unter:
<http://www.uni-kiel.de/fakultas/philosophie/>

Bei Fragen E-Mail an Benedikt:
benedikt.miklos@gmx.de

impresum

Impresum:

herausgegeben im Auftrag des Präsidium der
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

verantwortlich:

International Center:

Dr. Martina Schmode

(Leiterin)

Jan Bensien

(Betreuung ausländischer Studierender)

Redaktion: Daniela Sonders (ds)

Postanschrift: Westring 400, 24118 Kiel

Telefon: +49 (0) 431-880-3716

Fax: +49 (0) 431-880-1666

E-mail: anker@uv.uni-kiel.de

Internet: [http://www.uni-kiel.de/international/
betreuung/ka.shtml](http://www.uni-kiel.de/international/betreuung/ka.shtml)

Entwurf: büro für mitteilungen, Hamburg

Druck: Universitätsdruckerei der CAU

